

Kinderbriefe aus dem 17. Jahrhundert

Autor(en): **Straumann, Agathe**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **20 (1958)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-243606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KINDERBRIEFE AUS DEM 17. JAHRHUNDERT

Von Agathe Straumann

Das Ordnen von Korrespondenzen aus längst vergangenen Tagen hat seinen ganz besonderen Reiz. Schon beim flüchtigen Durchsehen der sorgfältig verschürten, seit Jahrzehnten oder überhaupt noch nie geöffneten Bündel, ergreift uns eine eigenartige Stimmung. Einerseits das Gefühl, daß diese Zeilen ja nicht für uns bestimmt sind und andererseits die Freude, daß gerade diese Briefe eine Brücke über Jahrhunderte schlagen, so wie sie es seinerzeit von Mensch zu Mensch taten. Wohl zeugen Bauten, Gemälde und Möbel vom Lebensstil unserer Vorfahren, aber das unmittelbar Menschliche wird uns nirgends so nahe gebracht wie eben durch diese brüchigen Blättchen Papier, die uns von kleinen Alltagsorgen berichten, wie sie auch heute noch Eltern und Kinder beschäftigen.

Die folgenden drei Briefe stammen aus dem Nachlaß von Samuel (I.) Frisching¹, dem nachmaligen Berner Schultheißen. Sie befinden sich auf der Burgerbibliothek Bern.

Da die Briefe ordentlich mit Datum und Empfangsort versehen sind, können wir uns vorstellen, daß z. B. der unbeholfene, kurze, aber vielsagende Brief der kleinen Johanna Frisching² ihrem Vater während der Badener Tagsatzung sicher eine wohltuende Ablenkung von politischen Ärgernissen bedeutete. Das Johanneli schreibt:

«Härtz lieber Vatter

Gott grüeb eüch der Jacobli ist gäng böß er thut mir gäng öpis zleid

Eüwer liebes Kind

Johanneli Frisching»

Es muß zwischen Eltern und Kinder Frisching ein ganz besonders enges und auch für jene Zeiten unbeschwertes Verhältnis bestanden haben. Wagt doch die Tochter³ in einer Zeit, da der Vater an der Badener Tagsatzung ver-

¹ Samuel (I.) Frisching (1605—1683). Des Großen Rats 1629, Großweibel 1634, Landvogt zu Trachselwald 1637, des Kleinen Rats 1646, Venner zu Metzgern 1653 und 1660, Schultheiß der Stadt Bern 1668. Er war verheiratet mit Susanna Lombach.

² Johanna Frisching *1652, verheiratet mit Johann Tillier (1646—1678), des Großen Rats 1673, er ertrank im Walensee.

³ Barbara Frisching *1640, verheiratet mit Rudolf Steiger (1639—1682), Landvogt zu Aarwangen 1671.

mutlich schwer an den Folgen des 1. Villmerger Krieges zu tragen hatte, mit ihren Schönheitsorgen an ihn zu gelangen. Er lautet in seiner höchst eigenwilligen «Original»-Orthographie wie folgt:

Monsieur mon très honoré Père

De Berne ce 2 May 1656

Cest avec une tres grande yoie et contandement que iai appris par Madame ma tres honorée Mere que vous etes en bonne santé. Die soit loué ie le prie ardamment qui vous y maintiene, Madame ma tres chere Mere ma diet que vous ly avés escrit si ma sœur Marie et moy vouldle alle à Bade pour Begner pour ma sœur elle-croy quil ne li sere pas bon pour la mour de son visage mais quelle veut demender Monsieur Beneue pour moy si il savois que la couleur noire et chone me passa, il le voderoi bien, mais il les ay porte avec moy au mondeil ny a point lau pour la faire pace, pour ce chapeau fine nous avons charge à la Faune (sic) par tout mais nous nen avons point peu truver de bon, Monsieur mon tres cher Pere si vous plait de me faire savoir coment vous en volles un qui soit sullement comme le chapeau ou quil grande un peus enpas par dernier jescriry à Genève quil nous en envoie un. Monsieur mon très cher Pere je vous prie tres humblement de manvoyer des psauve allemen qui le cathisme heidelberg y soit aussi en attandan ie prie le bon Dieu qui vous maintiene en bone et longue prosperite ce sont les veux de celle qui se dict à iamais

Monsieur mon tres honoré Pere

Vostre tres humble servante et tres obeissante fille Barbara Frisching

Bemerkung des Vaters Samuel Frisching auf der Rückseite:

«daß Barbel sorget, daß Wasser zu Baden werde die güle und schwartzte farb, die es uf die weldt gebracht, schwärlich abwäschen und vertreiben.»

Blättern wir weiter so finden wir endlich einen langen jammervollen Brief des Jakob⁴, über den sich die kleine Johanne einige Jahre früher so sehr beklagte. So amüsant der Brief für uns ist, für den Schreiber war die Situation doch wohl sehr tragisch. Drohen ihn doch die Sorgen um die Tilgung seiner Kleiderschulden fast zu erdrücken. Noch heute, 300 Jahre später, ertappt man sich bei einem herzlichen Mitgefühl mit dem armen Knaben, der sich in der Fremde vor lauter Heimweh, Schuldgefühl und Sprachschwierigkeiten nicht mehr zu helfen weiß.

Kindliche und angeborne liebe, sampt meinem schuldigen gehorsam zu vor hertzlieber Herr Vatter.

Ich hab eüü nicht underlassen können nach kindlicher pflicht zu schreiben

⁴ Jakob Frisching (1641—1688). Gruner schreibt in seiner Genealogie: «Lebte zu Langnauw in der stille und verborgenem, starb daselbst ledig. Ob der Kilchthür ist sein Epitaphium...»

und auch zu danken für die 34 halb luiblan⁵ die ich empfangen hab vom Herren Fabri, und daruß solle kauffen Duch für ein Kleid und für einmanttel welches ich gedan hab, und vermeint ich wölle es mit dem gelt alles machen lassen und wöl gar haußlich seyn, und bin hiemit zum Herr Vetter Albert und zur Frau bassen Fischirin gängen und hab ihnen gesagt der Herr Vatter heige mir so und so vil gelt geschickt zu einem Kleid und zu einem manttel und ich wüsse nicht wie im tun sölle ich könn kein französisch noch und die Duch herren seyen gar arg sey bescheißen einen gar fest wan sey einen nüt auff das Duch verstande und wan einer nicht wüsse angefert was enduch koste und ich wüß nicht wie ich es machen wölle und ich bette der Herr Vetter und die Frau bassen sey wölle mir behülflich sein den ich kön mit nieman reden weder mit inen un bett sey gantz fründlich sey wöllemer behülflich sein. Da haben sey gesagt ia freilich wan sey mir etwaß dienen können wo es seyge so sölle ich sey nur darum ansprechen sey wöllemer helfen alls wen sey meine elteren weren und hab sey hiemit angesprochen und ihnen gesag wan es inen nicht zu wider were so wilt ich sey höflich betten daß sey mir wölle behülflich seyn und Duch zu einem Kleid und zueinem manttel außnehmen und ich heig 34 halb luy blan für alß und bette sey, sey wölle mir nicht zu höchlich außnem den ich heig nicht fil gelt da haben sey gesagt nein sey wölle es schon machen und hab gemeint es seyge alles richtig und ist hirmit die Frau bassen und des Herr Vetter alber⁶ Schwöster mit mir in Ducladen gängen und haben mir duch zu einem manttel und zu einem Kleid außgenommen und ich hab allezeit vermeint es seyge alles richtig sey nemmen mir nicht höchlicher auß weder ich gelt heyge und wo es an ein zallen gat so hab ich eben gelt genug für das duch zum Kleid und zum manttel und weiß ietzunder nicht wie ich nun dun solll, ich hab ietzunder die knöpff zum mantel und die knöpff zum Kleid und die seiden und der macherlon und der hut und die strümpf und die schu und das degenpenck⁷ und der degen und die henzen⁸ nicht bezalt und ist mir mächtig angst ietzunder und weiß nicht wie ig im dun soll denn ich hab es alles gar übel gemanglet. Der allt hut wo ich gehan hab ist gar wüst gesin den ich hab in schon 3 iar zu Bern getreit gehabt und der degen und das penck noch lenger und die strümpff sind gantz zerbrochen gesin und ander schu hab ich auch müssen haben und auch henzen und hab es der Frau bassen gesag ich heig jetzunder nicht gelt genug und sey seyt ich heig es übel gemanglet alles, wann ich schon zu Bern wer gesin so hett ich das haben müssen und sag sey wölle mich bey euch versprechen dan sey wüß wol, daß Dir nichts werdet darwider sagen, dan sey heig nichts zu unutz außgenommen sey hab es gar wolfel und ist mir angst und hab es hiemit der Herr Jochum gefragt was des Frantz-Ludigs und des Junker Gaberiells Kleider kosten nemlich

⁵ Louis-blanc, 1 halb Louis-blanc=18 Batzen.

⁶ Albert.

⁷ Degengehänge.

⁸ Häntschen, Handschuhe.

hosen und wambist so hat er gesagt 20 Dublonen und habim hiemit mein Züg gezeig und gesagt es kost so und so vil nemlich das tuch und er hat gesagt ich heyg es wolfel überkommen ich heyg der Frauw bassen fischerin und dem Herr Vetter albert viel zu danken und mög wol hey schreiben daß wenn der Herr Vetter und die Frauw bassen gan Bern kommen das Dir ihnen darfür danken söllet. Und bitten euch hiemit kintlich und höchlich wil ietzunder der Herr Vetter und die frau bassen gan Bern kömen das Dir ihnen wöllet behülfflich seyn in ihrer sach so fest es euch möglich ist. dan sey erzeigen mir fil gutts wan ich ihn ir Hauß komme und wo sey können in sunder heit die Frauw bassen ich hat meinerlebtig nicht gemeint das der Herr Vetter und die Frauw bassen es so gut mit uns meinten dan mein Bruder hat selber gesagt sey heigen im mer ehr und gutz bewissen weder er seyelebtig um sey verdienen könne. Und bitte hiemit den Herr Vatter und die Frauw Mutter das sey ihnen wölten behülfflich sein in allem wo sey können, dan der Herr Vetter ist gar braff und er gewind auch gar schrökelig fil, die Frauw Bassen het kein besseren und kein brefferen man überkommen können. Wir bitten eüch ganz höflich das Dir ihnen wöllet behilfflich sein Was aber das übergelt antrifft so bitten ich eüch höflich wöllet es mir schiken nemlich es ist noch 4 dublonen für als was ich schuldig bin und thue eüch hiemit dem liben Gott zum höchsten befelen.

Euwer sun Jacob Frisching

11. August 1657

Man kann sich vielleicht fragen, ob es sich lohnt, solche Kleinigkeiten dem Vergessen zu entreißen. Und doch heben sich diese lebenswürdigen Dokumentchen besonders stark vom dunkeln Hintergrund der Wirren, die der 1. Villmergerkrieg der Eidgenossenschaft brachte, ab. Sie lassen uns nicht vergessen, daß neben den großen Zeitereignissen die menschlichen Alltäglichkeiten zeitlos sind, auch wenn sie nie in die Annalen der Historiographen eingehen werden.